

turiert Erfahrungen zu eröffnen, die den Menschen mehr zu sich selber, zum Nächsten und damit auch zu Gott kommen lassen. Sie soll den Menschen befähigen, sich im raschen Wandel, der heute alle Lebensbereiche erfaßt, zurechtzufinden, und sich in der Fülle von Weltanschauungen und Ideologien orientieren zu können. Damit ist sie ein Vorgang, der den Menschen in ein Gegenüber zu sich selbst, zum andern, zu Umständen und Dingen bringt und so den Möglichkeitscharakter der Wirklichkeit aufdeckt, der zu einem befreiteren Verhältnis zu sich selbst und zur Umwelt führt. Dieser Prozeß, den Erwachsenenbildung meint, kann auf verschiedenste Arten und an verschiedensten Inhalten ausgelöst und in Gang gehalten werden. Vielleicht sind unsere Vortragssäle und Gruppenräume gar nicht so geeignet dazu. Vielleicht sollen wir neue Orte des Lernens in unserer Welt entdecken und dort mit unserer Erwachsenenbildung beginnen, statt die Leute von dort in unsere Veranstaltungen zu locken.

Kirchliche Erwachsenenbildung hätte dann eine dreifache Aufgabe:

a) als Bildungsangebot im Binnenraum der Pfarreien

— zur Glaubensstärkung und zur rational verantwortbaren Glaubensbegründung

— zur vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Glauben

— zur Besinnung auf die eigenen Aktivitäten in der Pfarrei

b) als Einbringen des gelebten Christentums in die Öffentlichkeit

— als Sache des Evangeliums in die öffentliche Diskussion einbringen

— den Glauben als Hilfe zur Daseinsbewältigung kirchenentfremdeten und kirchenfremden Kreisen darstellen

c) das Entdecken christlicher Anliegen an Orten des Lernens in unserer Welt.

Christliche Anliegen an Orten des Lernens in unserer Welt entdecken und anbieten oder anders ausgedrückt: den Prozeß der Erwachsenenbildung zu kirchenfremden Menschen tragen, ist mir in den letzten Monaten zu einem wichtigen Anliegen geworden. Lösungen habe ich bis jetzt aber

noch keine gefunden. Die Studienkommission für Erwachsenenbildung unserer Kantonalkirche hat sich aber diese Aufgabe zu einem wichtigen Anliegen gemacht. Wir werden in einer Arbeitsgruppe versuchen, diese Zielrichtung der Erwachsenenbildung aufzuarbeiten und in praktischer Arbeit zu erproben.

Elfriede Irlbeck

Ich schieß dich tot, peng-peng! — Wie erzieht man Kinder zum Frieden?

Eltern, Erzieher, ja die gesamte Gemeinde immer wieder auf die Bedeutung einer Friedenserziehung hinzuweisen und ihnen dafür auch konkrete Anregungen zu geben, ist eine wichtige Aufgabe von Seelsorgern, Religionspädagogen und Erwachsenenbildnern. Der folgende Beitrag will ihnen bei dieser Aufgabe helfen. Aus der konkreten Erfahrung im Umgang mit Kindern geschrieben, werden die Probleme der Brutalität in besonders gern gesehenen Fernsehreihen und Comics, die Gefährlichkeit von Kriegsspielzeug und anderen Waffen, aber auch Möglichkeiten, Konflikte möglichst ohne Einsatz von Gewalt zu lösen, ja „Frieden zu spielen“, dargestellt. Manche Geschichte eignet sich vielleicht auch dafür, im Pfarrblatt abgedruckt zu werden.* red

„Ich leg dich um, ich knall dich ab, peng-peng, jetzt bist du tot,“ sagte ein Fünfjähriger und steckte zufrieden seinen glänzenden Colt in die Gürteltasche zurück. „Es war ja nur ein Spiel“, meinte er später.

„Warum trittst du den anderen so in den Bauch, das tut ihm doch weh?“ — „Wieso, Kung fu macht das auch.“
Spiele der Kinder. Übt das Kind dabei für sein künftiges Leben, lernt es empfinden, denken und handeln? Wird durch Gewalt-

* Es handelt sich dabei um ein Vortrags-Manuskript für eine Sendung des Norddeutschen Rundfunks, das uns von der Autorin im Einverständnis mit dem NDR zur Verfügung gestellt wurde. Der Text ist unverändert, nur die Zwischentitel sind eingefügt.

spielen sogar Aggression sinnvoll verarbeitet?

Zum Krieg erziehen?

Jede Mutter wird die Frage: „Wollen Sie Ihr Kind zum Krieg erziehen?“ mit einem „Nein“ beantworten. Aber mit der Frage, „Wie erziehen Sie Ihr Kind zum Frieden?“ stoßen wir auf Unwissen und Unverständnis. Es geht uns als Eltern und Erzieher so wie den Kindern, die in ihrem Kriegsspiel mit der Frage unterbrochen wurden: „Wollt ihr nicht lieber Frieden spielen?“ — und die darauf antworteten: „Wie spielt man Frieden?“

Was ist „Friede“?

Bevor ich Ihnen von meiner Arbeit mit Kindern erzähle, müssen wir uns auf den Begriff *Frieden* einigen. Frieden ist für mich nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern ein Zustand, in dem Konflikte nicht mehr mit Gewalt oder Unterdrückung entschieden werden, sondern durch einen fair ausgehandelten Kompromiß, ohne die Niederlage von Benachteiligten. Dieser Zustand, den wir Frieden nennen, ist nicht langweilig, sondern sehr spannend. Bei diesem Verständnis von Frieden läßt sich auch das Vorurteil, ein zum Frieden erzogenes Kind sei ein unselbständiges Kind, das von anderen übervorteilt wird, widerlegen. Ziel der Friedenserziehung ist ein ichstarker Mensch, der es nicht mehr nötig hat, sich mit der Macht des Stärkeren zu behaupten.

Wer ist der Bestimmer, wer ist ein „Held“?

Gerade Kinder im Vorschulalter sagen immer noch: „Der Peter kann der Bestimmer sein, der ist stark.“ Führungsrollen werden nach körperlicher Kraft verteilt. Ich habe die Kinder meiner Gruppe einmal gefragt: „Wer ist eigentlich ein Held?“ und bekam zur Antwort: „Ein Mann ist stark, wenn er viele Muskeln hat, wenn er tapfer ist; ein Mann ist ein Held, wenn er seine Feinde besiegt.“ Als ich dann fragte, ob eine Frau auch stark sein kann, fingen die Kinder zu lachen an und meinten: „Eine Frau kann nie ein Held sein.“ Ich zeigte

der Gruppe dann ein Bild, auf dem eine vietnamesische Mutter mit ihren vier Kindern auf der Flucht zu sehen ist. Die Frau muß dabei einen reißenden Fluß überqueren und trägt noch ein Baby auf dem Arm. Langsam begriffen die Vorschulkinder, daß es auch eine andere Form von Stärke gibt: Nichtaufgeben, Zusammenhalten, Füreinanderdasein. Wir machten uns gemeinsam klar, daß die Frau wohl stark sein muß, damit sie das andere Ufer erreicht, und daß sie den ganzen Tag arbeiten muß, um die Familie ernähren zu können.

Brutale Vorbilder

Auch wer seine Faust in der Hosentasche läßt und versucht, einen Streit durch Verhandeln zu lösen, ist stark. Es ist nicht verwunderlich, daß diese Einsicht für viele Kinder neu ist. Vorbilder für falsche Heldenvorstellungen liefern Bildschirm und Comic-Hefte genügend: Es gibt „Wicki und die starken Männer“, da ist „Old Shatterhand, der stärkste Mann der Welt“, „Batman“ oder „Kung fu“, der Mönch, der sich als Apostel der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe durchs Programm schlägt (natürlich stets nur aus Notwehr) und mit seinen brutalen Handkantenschlägen und Fußtritten ein Lehrmeister unserer Kinder geworden ist. Da sind die süßen kleinen Männchen aus den Zeichentrickserien, wo die Starken die Schwachen hauen und wo Sieger bleibt, wer am bösesten ist.

Bedenklich dabei ist, daß Kinder das Vorbild besonders dann nachahmen, wenn es die Lacher auf seiner Seite hat, oder wenn es mit seinem aggressiven Verhalten Erfolg hat. Im Trickfilm ist es möglich, die Figuren auch mehrfach zu vernichten, auch mit allen möglichen technischen Höllenmaschinen; das kaputte Männchen steht immer wieder auf und kann aufs neue plattgedrückt, durch die Luft gewirbelt und zerfetzt werden. Wenn aggressive Fernsehsendungen der tägliche Lernstoff der Kinder sind, so glauben sie, daß aggressives Verhalten notwendig ist, um sich durchzusetzen. Wenn Kinder immer wieder erleben, daß der Gewalttätige Erfolg hat, über-

nehmen sie diese Vorlage für ihre eigenen kleinen und großen Konflikte. Ein Konflikt wird statt durch die mühsame Suche nach Kompromissen hier einfach mit einem Schuß gelöst. Oder Superman fliegt eben davon, wenn es für ihn kritisch wird.

Verführung zur Gewalt

In einem Heft, das von sich behauptet, die „größte Jugendzeitschrift der Welt“ zu sein, las ich kürzlich eine Anzeige, die schon die ganz Kleinen anspricht und mit folgendem Text zum Kauf von zwei Abenteuer-Figuren lockt: „Diese beiden Piraten bringen Spannung ins Spiel. Ihren Wagemut und ihre Tatkraft kannst Du einsetzen, wie es Dir gefällt. Einfach auf den geheimen Knopf drücken und die Burschen beginnen zu kämpfen. Mit Schwert. Oder Wurfmesser. Das Messer fliegt sogar zentimeterweit. — Werde ihr bester Freund! Laß' Dich mitnehmen zu anderen Abenteuern. Die Ausrüstungen dazu liegen bereit. Wir sehen uns.“ Wagemut und Tatkraft wird hier gleichgesetzt mit dem Kampf mit Schwert und Wurfmesser.

Am mächtigsten ist man mit der Waffe in der Hand. Colt oder Gewehr, Cowboytracht oder Indianerschmuck, Ritterrüstung oder Sheriffstern stärken das Gefühl: „Ich bin wer!“ Klaus, ein Fünfjähriger, sagte zu mir: „Wenn ich groß bin, werde ich Hilfssheriff, dann kann ich gleich mit zwei Pistolen schießen.“

Eindruck aus einem Gespräch über Karl-May-Filme

Man machte es sich sicher zu einfach, wenn man das Fernsehen allein für die zunehmende Brutalität unter Kindern verantwortlich machen würde. Falls aber jemand glauben sollte, in Karl-May-Filmen lernten Kinder fremde Länder und Völker kennen, so möchte ich Ihnen gerne erzählen, was Kindern von solchen Filmen in Erinnerung bleibt. Nach Winnetou III habe ich mit meiner Vorschulgruppe über diesen Film der Karl-May-Serie gesprochen. In Erinnerung blieb das brutale Handlungs skelett, Kampfszene an Kampfszene gereiht. Wilde Knallereien und Folterungen wechseln einander ab, in Großaufnahme

wird ein Messer in die Brust eines Mannes gestoßen. Die Eindrücke der Kinder gibt am besten ein Ausschnitt aus dem Kindergartengespräch wieder, den ich wörtlich mitgeschrieben habe:

„Sie haben eine Falle gebaut, dann haben sie ihn gefesselt und hineingeschubst und sind davongesprungen. Gut war, wie Winnetou gestorben ist: da haben sie viel geschossen. Die Banditen haben Winnetou gefangen, in der Nacht wird er tot sein, dann haben sie Pfeile und Feuer gehabt, sie haben ins Herz getroffen, nein, sie haben ihn von hinten angeschossen, und mit dem Messer gestochen, aber sie haben immer nicht geschafft, ihn zu töten. Auch mit einer Rakete haben sie geworfen. In der Nacht haben sie Handgranaten gehabt. Dann haben sie Feuer angezündet. Später haben sie den Mann hineingeschmissen. Dann haben sie gekämpft. Dann wollten sie ihn im Wasser erschießen, dann haben sie gerauft.“

Ich habe den Bericht kurz mit der Frage unterbrochen: „Machen Indianer auch noch etwas anderes als kämpfen?“ Einer meinte dann: „Ja, manchmal haben sie auch Frieden.“ Ein anderes Kind übernahm sofort wieder das Gespräch:

„Dann hat er den Hals zgedrückt, dann hat er den anderen gehaut. Dann ist er gekommen und hat die ganzen Männer totgeschossen. Der Old Shatterhand ist der stärkste Mann der ganzen Welt. Sie haben viele Waffen gehabt. Mit den Gewehren haben sie auf den Schädel gehaut und Pistolen und Pfeil und Bogen haben sie auch gehabt.“

Mit den Kindern über die Filme sprechen!

Ich habe mir nach diesen Erfahrungen überlegt, was ich Eltern raten könnte, die ihre Kinder mit diesen Eindrücken nicht allein lassen wollen. Ich möchte Ihnen den Vorschlag machen, daß Sie die Erinnerung an solche Filme zusammen mit Ihren Kindern kritisch prüfen. Stellen Sie zusammen mit Ihren Kindern eine Liste von Verhaltensweisen auf, die in diesen Filmen vorkommen. Erinnern Sie sich gemeinsam, wie die Menschen in den Filmen miteinander umgehen, ob sie sich ärgern, betrü-

gen, schlagen und erschießen; ob sie freundlich sind, einander helfen und Zärtlichkeiten austauschen. Sie werden feststellen, daß Ihnen und den Kindern viel mehr aggressive als kooperative Verhaltensweisen einfallen.

Schauen Sie dann zusammen mit den Kindern einen der begehrten Filme an. Dabei sollte jeder einen Zettel haben, auf dem ein bestimmtes Verhalten notiert ist. Jeder Teilnehmer macht auf seinen Zettel einen Strich, wenn ein Verhalten, das seinem Stichwort entspricht, im Film zu sehen ist. Vergleichen Sie am Ende das Ergebnis. Vielleicht kommen die Kinder selber zu dem Schluß, daß der Film eigentlich gar nicht so lustig war.

Kritisch Zusehen lernen — und reagieren!

Die Erziehung zum kritischen Zusehen ist vielleicht besser als der Versuch, ganz radikal zu sein. Kinder vom Fernsehen möglichst ganz fernzuhalten, kann ich Ihnen nämlich aufgrund der Erfahrungen in meiner Familie, ich habe zwei Kinder, kaum zumuten. In der Klasse meiner 12jährigen Tochter hat bereits jedes zweite Kind ein eigenes Fernsehgerät. Dennoch ist etwas Widerstand auch hier richtig. Vor allem sollten Eltern immer wissen, welche Filme ihr Kind anschaut. Geben Sie es nicht auf, immer wieder mit Ihren Kindern darüber zu sprechen und verwehren Sie ihnen ruhig einmal eine Serie, von der Sie wissen, daß sie mit Gewaltszenen besonders gespickt ist. Haben Sie auch einmal den Mut, am besten zusammen mit anderen Eltern, zu einem Brief an das Fernsehen, um so auf die Programmgestaltung ein wenig Einfluß zu nehmen. Schließlich richten sich auch die Fernsehanstalten nach den Wünschen ihrer Zuschauer.

Konkurrenz durch lustig gestaltete Wochenenden

Machen Sie auch dem Kasten mal Konkurrenz und gestalten Sie Ihre Wochenenden selbst. Planen Sie mit Ihren Kindern Ausflüge zu Fuß oder mit dem Rad — zusammen mit anderen Familien macht es noch mehr Spaß — und lassen Sie auch mal die Kinder bestimmen, wohin es gehen soll.

Oder feiern Sie ab und zu ein Familienfest mit lustigen Ideen.

Wie wäre es, wenn Sie mit Ihren Kindern einmal auf einem Matratzenlager auf dem Fußboden schlafen würden? Denken Sie sich spannende Spiele aus. Wenn Sie einem harten Western nur ein langweiliges Spiel entgegensetzen, kann es Ihnen nämlich so ergehen wie mir während meines Praktikums im Kindergarten. Als die Erzieherin den Kindern die Pistolen abnahm, schlug ich vor, Eisenbahn zu spielen, und wir bauten mit den Drei- bis Fünfjährigen einen langen Zug aus Stühlen auf. Aber bereits vor dem ersten Bahnhof kam einer auf die Idee: „Und jetzt überfallen wir die Eisenbahn.“ Da stand ich mit meinem friedenserzieherischen Latein, umringt von kämpfenden Indianern, Cowboys und Sheriffs, die sich schnell aus Construbausteinen neue Pistolen gebaut hatten.

Totschießen als Lieblingsbeschäftigung

Was ist es, das Kinder so unwiderstehlich zum Schießesien zieht? Warum verkleiden sich im Fasching über 80 von 100 Buben in Cowboys und Indianer, die bis an die Zähne bewaffnet sind? Im Supermarkt beobachtete ich einmal einen etwa siebenjährigen Jungen, wie er hinter den Regalen hervor auf den Kassier mit einem Spielzeugmaschinengewehr zielte und ihn mit lautem „ra-ta-ta-ta-tam“ abschoß. Ein Dreijähriger im Kindergarten, der noch kaum sprechen konnte, sagte zu mir: „Morgen kauft Mama Gürtel, zwei Pistole und viele Munion.“

Was soll man tun, wenn „Totschießen“ ein Lieblingsspiel ist, und Cowboy, Indianer, Sheriff und Gangster die begehrtesten Rollen sind? Erklären Sie Ihren Kindern den eigentlichen Zweck von Waffen, nämlich daß sie dazu da sind, Menschen zu töten. Scheuen Sie sich nicht, dieses „Spielzeug“ Ihren Kindern zu verbieten. Verzichten Sie lieber bei einer anderen Gelegenheit auf ein Verbot, wenn es zum Beispiel gilt, eine fragliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Besser wäre natürlich, dieses Spielzeug erst gar nicht zu kaufen und es den Kindern wegzunehmen, wenn es ihnen geschenkt wird. Es ist für Kinder eine

wichtige Erfahrung, wenn sie merken, daß es Erwachsene gibt, die Waffen und deren Nachbildung ablehnen.

Weihnachtswunsch: Panzer und Handgranaten...

Ein Gespräch über Waffen hatte ich in der Vorschulgruppe nicht führen wollen; es kam doch dazu, als ein Junge seinen Weihnachtswunsch nannte: „Ich wünsche mir einen Panzer“, sagte er. Er begründete seinen Wunsch damit: „In einem Panzer ist man stark und kann rundherum schießen.“ Die Buben berichteten nun so von Waffen, daß ich erschrak. Am deutlichsten ist mir die Aussage eines Jungen in Erinnerung: „Dann gibt es Handgranaten, mit denen kann man Menschen zerfetzen.“ Wenn Fünf- und Sechsjährige eine derartige Sprache benutzen und ein genaues Wissen über alle Waffen an den Tag legen, sollte man auch nicht davor scheuen, den „Schonraum“ zu verlassen und den Kindern als Gegengewicht von den Schrecken des Krieges zu erzählen. In den Vorstellungen der Kinder bedeutet Krieg in erster Linie Kampf und eindrucksvolle Technik. Krieg erscheint ihnen als Abenteuer mit Flugzeugträgern, Kriegsschiffen, Raketen, Panzern, Bomben und Maschinengewehren. Angst und Schrecken finden in diesem Spiel keinen Platz.

Krieg als Unglück

Eine Aufgabe der Friedenserziehung im Vorschulbereich besteht also darin, Kindern den Krieg zu zeigen als furchtbares Unglück, das vermieden werden muß. Kinder sollen erfahren, daß im Krieg außer den Soldaten viele Männer, Frauen und Kinder sterben. Als in meiner Gruppe wieder einmal die Bombenflieger über die Baustadt kamen, habe ich den Kindern erzählt, daß zugleich mit den Bomben auch der Hunger komme. Wenn sie im Krieg mittags nach Hause kämen, gäbe es nichts zu essen, am Abend hätte die Mutter vielleicht wieder nichts gekocht, weil sie nichts kaufen könne. Am nächsten Morgen wäre der Hunger schon sehr schlimm und es gäbe vielleicht nur etwas Brot. Das können Kinder durchaus einse-

hen. Es ist wohl auch keine Überforderung für Kinder, die schon grausige Nahkampf-szenen im Fernsehen haben über sich ergehen lassen, wenn man ihnen Bilder eines zum Skelett abgemagerten Kindes aus Biafra zeigt oder das Bild eines weinenden Kindes aus dem Ungarnaufstand.

Entmythologisierung der Soldaten

Soldaten sind für Kinder siegreiche Helden in glänzender Uniform, strahlende junge Männer, die mit modernster Technik umgehen. Das Bilderbuch „Kartoffeln hier, Kartoffeln da“ von Anita Lobel hat mir immer geholfen, dieses Bild ein wenig zurechtzurücken. Hier sind die Uniformen zerrissen und mit Blut befleckt, Orden verrostet und Schwerter verbogen. Soldaten sind müde und traurig, haben Hunger und möchten heim zu ihrer Mutter. Die Kinder staunten, als ich ihnen erzählte, daß ich einmal von einem Soldaten gehört habe, daß er im Schützengraben aus lauter Angst in die Hosen gemacht habe. Auf die Bemerkung eines 15jährigen: „In einem Krieg auf andere Soldaten zu schießen, das würde mir sogar Spaß machen“, konnte ich allerdings nichts mehr erwidern.

Wie lernen Raufbolde Empfindsamkeit für Schmerzen des anderen?

Eng mit den Waffen verbunden ist auch das Kampf- und Kriegsspiel, das auch sehr brutal werden kann. „Kinder schlagen sich krankenhaureif. Immer mehr brutale Prügeleien auf dem Pausenhof“, las ich in einer Tageszeitung; sicher gibt es auch die ganz harmlosen Balgereien unter Kindern, wo zum Spaß miteinander gerungen wird und die Kräfte gemessen werden. Solange noch von beiden gelacht wird, ist es ein lustiges Spiel. Der Spaß hört aber auf, sobald einer Schmerzen fühlt, und das sollte der andere „Kämpfer“ rechtzeitig merken. Empfindsamkeit gegenüber Leid, das anderen geschieht, ist ein wichtiges Lernziel der Friedenserziehung. Bei ausgesprochenen Raufbolden sollte man zunächst den Grund ihrer Rauflust erfragen.

Mir wurde einmal vieles klar, als der größte Raufer der Gruppe von seinem älteren Bruder aus dem Kindergarten ab-

geholt wurde und ihn dieser noch im Schulhof zusammenschlug und dann buchstäblich mit den Füßen zum Ausgang rollte. Ein Kind, das ständig Brutalität erfährt, gibt sie weiter. Für ein Kind, das zu Hause Schläge erhält, ist Zuschlagen ein gebräuchliches Mittel sich durchzusetzen. Kinder, die in der Familie und der Kindergruppe Liebe und Geborgenheit finden, haben es nicht nötig, mit Aggressivität auf sich aufmerksam zu machen.

Kinder als Schiedsrichter

Was soll man nun mit den Kampfhähnen tun? Es ist oft hilfreich, andere Kinder zum Schiedsrichter zu machen. Kinder entwickeln dabei einen erstaunlichen Gerechtigkeitssinn und können einsehen, daß die Rauferei außer Schmerzen nichts gebracht hat. Eingreifen sollte man, um Kleinere zu schützen. Das kleine, schwächere Kind hat nämlich nichts, was es dem Stärkeren entgegensetzen könnte. Gerade im Vorschulalter darf der Stärkere nicht die Erfahrung machen, daß es ihm gelingt, den Schwächeren zu beherrschen. Man kann versuchen, die Raufereien in ganz kleinen Schritten abzubauen, indem man als Ziel aufstellt: „Wer schafft es, nur einen Tag lang ohne Fäuste auszukommen? Wer hat es eine ganze Woche geschafft?“ Kinder sollen lernen, daß es ohne Schlägerei auch geht und viel mehr dabei herauskommt.

Wie aus „Feinden“ Freunde werden

Ich möchte Ihnen dazu zum Schluß eine Geschichte erzählen: Zusammen mit anderen Familien haben wir in Österreich Urlaub gemacht. Die acht Kinder spielten auf dem nahen Bauernhof und bauten sich aus Strohballen ein Haus. Als es fertig war, kamen die Bauernkinder und rissen es auseinander, bis alles zerstört war. Es gab einen Streit, der immer hitziger wurde, bis sogar die ersten Steine flogen. Ich rief unsere Kinder zum Mittagessen und das unterbrach zunächst einmal den Kampf. Die Kinder kamen und beklagten sich bei uns Erwachsenen. Die Meinungen der Eltern gingen auseinander. Ein Vater meinte: „Ihr seid doch mehr Kinder, und ihr seid stärker, laßt euch doch nichts gefallen und

verprügelt sie ordentlich.“ Zusammen mit den Kindern überlegten wir dann, warum die Bauernkinder so gehandelt hatten. Vielleicht brachte Neid oder Langeweile sie dazu. Wir entschlossen uns, zunächst einmal abzuwarten. Im Laufe des Nachmittags kamen dann wirklich die „Feinde“ und beide Kindergruppen begannen über einen Stacheldrahtzaun hinweg zu verhandeln. Tatsächlich schafften sie es, das Spiel bald von vorne zu beginnen, und bis zum Abend hatten sie ein neues Haus gebaut. Daß dieses Haus nun durch die gemeinsame Arbeit noch viel schöner und größer wurde, und daß sie für den Rest der Ferien neue Freunde gewonnen hatten, war für unsere Kinder wohl die wichtigste Erfahrung, die sie machen konnten.

Ingrid Weber-Gast

Täglich sein Kreuz auf sich nehmen

Eine Predigt zu Lk 9,18—25,
aus der Erfahrung einer Depression

Die nachfolgende Predigt ist ein Vorabdruck aus dem Buch von Frau Weber-Gast, „Weil du nicht geflohen bist vor meiner Angst“, das im Herbst 1978 im Matthias-Grünewald-Verlag erscheinen wird. Die Predigt stellt die abgrundtiefen Erschütterungen und trostlosen Erfahrungen einer überstandenen schweren Depression unter das Bibelwort vom täglichen Kreuztragen und Jesus-Nachfolgen. red

Täglich sein Kreuz auf sich nehmen (Lk 9,18—25)

„Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich — täglich, und so folge er mir nach!“
Was mag wohl dieser Satz bedeuten, der so oft gelesen und verkündet wird, der aber gar nicht so leicht zu verstehen ist?